

Basler Zeitung - 01/09/2001 – Critique

*ORGANISCHE TOPOGRAFIE DES TANZES*

Par Maya Künzler

Zürcher Theaterspektakel 2 : Gilles Jobin mit « The Moebius Strip »

Auf der Suche nach der Essenz der Bewegung...

Der in London lebende Westschweizer Tänzer und Choreograf Gilles Jobin ist eine Herausforderung für sein Publikum. Mit seinem vorhergehenden Stück « Braindance » (mit dem er vor zwei Jahren am Theaterspektakel und letzte Saison auch im Roxy gastierte) hat er sich in der europäischen Tanzszene definitiv den Ruf eines Provokateurs geschaffen. Wie er darin die Nacktheit von Körpern exponierte, näherte er sich haarscharf der Schmerzgrenze und überschritt sie zuweilen auch. Trance...

Doch Jobin und seine vier Tänzer und Tänzerinnen interessiert nicht der grelle Effekt ; im Gegenteil führen deren kompromisslose Körper-Recherchen an einen Punkt, wo sich die Individualität des Interpreten auflöst. Der Fokus richtet sich auf die Bewegung und fragt, unverzagt « naïv », nach ihrer Essenz. Und wie Jobin auf seiner Frage insistiert, ist nicht leicht auszuhalten, dazu braucht es in seiner neuen Arbeit keine verletzlich entblösten Körper. Von Anfang an ist klar, dass die Zuschauer kein tänzerisch ästhetisches Erlebnis erwartet. In Trainingsanzügen betreten Gilles Jobin, Jean-Pierre Bonorno, Christine Bombal, Vinciane Gombrowicz und Lola Rubio die total leergeräumte Bühne des Theaterhauses Gessnerallee, arrangieren ihre Schuhe um das schwarze Gitternetz des Dance-Floors, um sie gleich wieder zu behändigen und anzuziehen. Jede Aktion ein bewusster Akt, langsam, fast tranceartig ausgeführt. Parallel zu den Linien legen sie sich auf den Boden, verharren einen Moment, stehen auf und lassen sich woanders nieder. Allmählich baut sich ein Energiefeld zwischen den fünf Protagonisten auf, es entsteht ein körperliches Beziehungsnetz, das sich auf- und zufaltet und kontinuierlich variiert wird. Amöben-gleich verhaken sich die Tänzer in einer Kette, schieben sich in der Ebene übereinander nach vorne und lösen sich erneut als Einzelteilchen auf. Ähnlich den schematischen Darstellungen chemischer Verbindungen auf Schulwandbildern, blitzt es im eigenen Kopf auf. Was entlang der Gitterstruktur oder in der diagonalen Linie entstand, fächert sich konsequent in den dreidimensionalen Raum auf. Dazu hat der Fribourger Young-God-Komponist Franz Treichler einen kongenialen Geräuschteppich geschaffen, einen hintergründig manchmal bis zur Unerträglichkeit dumpf hämmernden Motorensound.

Jobin fordert die Geduld seines Publikums heraus. Penetrant langsam imaginiert er seine geometrischen Körperlandschaften von der Horizontalen in die Vertikale, von der Linie in den Raum. So ist der Stücktitel, der auf die aus der Geometrie bekannte moebiusche Fläche anspielt, Metapher und steht für den Versuch, eine organische Topografie des

Tanzes zu suggerieren. Wenn auch mit andern Mitteln, so doch vergleichbar mit den lebenslangen Bemühungen von Jobins Vater, einem Maler, in seinen Bildern geometrische Abstraktion zu erreichen. ...und Ennuie

Des Choreografen jüngste Arbeit ist auch als Hommage an die langatmig prozesshaften Experimente der 70er und 80er Jahre zu verstehen, wie er kürzlich in einem Interview erzählte. Jobin spielt mit dem einschläfernden Ennuie ein bisschen wie ein Hypnotiseur. Im Sog seiner sanften Trance verlieren sich Erwartungshaltungen, die Zeit für Überraschungen ist reif. Wenn dieser Augenblick in « The Moebius Strip » endlich kommt und Daniel Demont das Licht auf seine minimalst mögliche Helligkeit herunterdimmt, ist man tatsächlich hingerissen. In einem rauschähnlichen Zustand starrt der Zuschauer auf die totale Auflösung der physikalischen Substanz, der Tanz hat sich - wie soll man es nennen ? - selbst transzendiert.